

## 1.Kor.12,3b-7,12-13

Liebe Gemeinde, liebe Schwestern und Brüder!

In der soeben gehörten Lesung aus dem Korintherbrief vergleicht Paulus die Kirche Jesu Christi mit dem Leib und seinen einzelnen Gliedern. Alle haben unterschiedliche Fähigkeiten und sind doch alle gleich wichtig. In den darauf folgenden Versen, die meisten von uns haben sie bestimmt schon mal gehört, zählt Paulus die Organe und Körperteile auf, die alle auf einander angewiesen sind und stellt fest, dass der Leib nur dann gesund ist und richtig funktioniert, wenn jedes einzelne Teil des Körpers gesund ist. Weil das so ist, darf sich auch kein Teil über das andere stellen und sich als etwas Besseres vornehmen, sondern jedes Teil muss darum bemüht sein, dass es den anderen gut geht. Er nennt hier Juden und Nichtjuden, Sklaven und Freie, die durch die Taufe gleichermaßen zu diesem Leib gehören. Heute würde Paulus ergänzen: Schwarze und Weiße, Frauen und Männer, Schwule und Heteros, Reiche und Arme, Einheimische und Zugezogene, Erwachsene und Kinder, Behinderte und Nichtbehinderte, Katholiken und Protestanten, Borussia Dortmund- und Bayern Münchenanhänger. Die Liste ließe sich nahezu endlos erweitern. All diese offensichtlichen Gegensätze sind laut Paulus in der Kirche aufgehoben, ja vielleicht nicht gerade aufgehoben, sondern werden unwichtig und führen nicht zu einer unterschiedlichen Bewertung und Behandlung. Spätestens hier stellt sich uns die Frage, glaubt Paulus tatsächlich selbst daran, oder muss man einfach sagen: von ihm gut gedacht – aber von uns schlecht gemacht? Ich könnte mir vorstellen, dass so mancher hier von Erfahrungen berichten könnte, die diesem Idealbild von Kirche ziemlich widersprechen. Es wäre auch generell sicher nicht falsch, wenn Vorkommnisse, die diesem Bild nicht entsprechen, beim Namen genannt und angeprangert würden. Ich meine jedoch, dass es anlässlich unserer ökumenischen Vesper angemessener ist, wenn ich einmal den Blick auf Beispiele lenke, wo diese Vorgabe des Paulus offensichtlich erfüllt wurde.

Die Erfahrung, dass äußerliche Unterschiede keine Rolle spielen und dass wir Christen alle eins sind, habe ich, wie könnte es anders sein, innerhalb der Ökumene gemacht. Wie einige sicher wissen, hat unse-

re Kirchengemeinde seit 1988 eine Partnerschaft zu einer kirchlichen Einrichtung der schwarzen Kirche in Namibia. Übrigens feiern wir dieses 25-jährige Jubiläum mit einem Partnerschaftsgottesdienst und anschließendem Empfang am 2.6., also Sonntag in einer Woche, um 10 Uhr in unserer Kirche, wer kommen will, sei herzlich eingeladen. Das Wort „Partnerschaft“ alleine zeigt schon, dass hier vor ca. 25 – 30 Jahren ein Umdenken in der Kirche eingeleitet wurde, denn davor sprach man von „Patenschaften“, und das ist eine Beziehung, die nicht auf „Augenhöhe“ stattfindet.

Meine Frau Helga und ich besuchten zusammen mit einem befreundeten Paar auf einer Namibiareise für einige Tage auch diese unsere Partner in Okahandja, das ist etwa 90 km nördlich von Windhoek. Der Gottesdienst, den wir mitfeiern durften, wird mir immer in Erinnerung bleiben. Da offenbarte sich eine ganz besondere Gabe unserer schwarzen Freunde: sie singen wunderbar und auch gern, und gern viel. Ständig gingen während des Gottesdienstes mal kleinere (4 Personen), mal etwas größere (8 Pers.) Chöre nach vorn und sangen mehrstimmig, selbstverständlich ohne Notenblätter! Der Gemeindegesang ertönte in dreierlei Sprachen, in Afrikaans, Englisch und Herero, und wir vier sangen dazu noch in Deutsch. Denn das war mit das Schönste: sie sangen dort die gleichen Lieder wie wir, hatten den gleichen Gottesdienstablauf, predigten über denselben Text wie zeitgleich Pfarrer Doepner hier in Weilerswist, wird fühlten uns absolut ganz wie zu Hause. Pfarrer du Toit legte während seiner Predigt bestimmt mehrere hundert Meter zurück, es war sehr bewegt und bewegend. Und weil wir es besonders schön fanden, muss ich auch noch dies erzählen: irgendwann nach der Predigt übergaben wir den Erlös aus mehreren Café Namib-Nachmittagen, die wir im Gemeindehaus regelmäßig am ersten Sonntag im Monat zugunsten eines Altenheimes und einer Suppenküche durchführen. Es waren 2000 DM zusammengekommen, für unsere Partner eine riesige Summe, die wir einem Mitglied des Kuratoriums des dortigen Altenheimes überreichten. Die Freude darüber war so überschwänglich, dass der Pastor spontan ein Lied ansagte und anstimmte, und so sangen wir alle zusammen, im Juli „O du fröhliche, o du selige“.

Und noch etwas ist uns an unseren Freunden dort aufgefallen und hat uns tief beeindruckt: sie integrieren ihren Glauben viel selbstverständlicher und natürlicher in ihr tägliches Leben als wir uns das trauen. Da geht man nicht auseinander ohne ein ernst gemeintes „Gott segne dich“ und auch das Tischgebet im Lokal ist keinesfalls tabu. Sie zeigen völlig unverklemmt, „wes Geistes Kind sie sind“.

Eine weitere positive Erfahrung durfte ich hier in Weilerswist, und auch hier wiederum innerhalb der Ökumene machen. Ich meine dieses unser gemeinsames Singen zur ökumenischen Vesper. Vielleicht geht's ja nicht nur mir so, aber ich habe das Gefühl, dass wir uns Jahr für Jahr näher gekommen sind. Beim ersten Mal war da noch ein vorsichtiges Abtasten und heute empfinden wir ein tiefes Gefühl der Zusammengehörigkeit, wenn wir gemeinsam von unserem Glauben singen: „I will sing with the spirit“. Und wenn wir Lieder wie dieses in Englisch anstimmen, dann hat das für mich auch einen gewissen zeichenhaften Charakter, dass auch hier der Geist Gottes spürbar wird, der bewirkt, dass Menschen sich für andere öffnen und sich nicht abschotten, allein schon durch die Sprache. Mein Gefühl sagt mir, dass wir aus Sangesschwestern und –brüdern in unserem Bewusstsein zu Schwestern und Brüdern im Glauben geworden sind.

Doch nicht nur unsere gemeinsamen Gesänge sind ein Beispiel für gelungenes Miteinander in der Kirche Jesu Christi. Angefangen vom ökumenischen Seniorenkreis über gemeinsame Gedenkgottesdienste bis hin zu ökumenischen Bibeltagen gäbe es in dieser Hinsicht noch einiges zu berichten. Dafür empfehle ich Euch jedoch die Lektüre des Pfarrechos, in dem Herr Mahlkemper sehr schön und ausführlich über die Ökumene vor Ort berichtet. Und wenn er damit einverstanden ist, werden wir diesen Artikel auch in unserem übernächsten Gemeindebrief abdrucken. Wenn man das, was darin aufgeführt wird, alles bedenkt, kann man zu dem Schluss kommen, wir sind auf dem richtigen Weg, auf dem Weg zu einander.

Lasst uns diesen Weg weitergehen, den Weg, der das Gemeinsame sucht und betont und nicht das Trennende, damit wir einmal, wenn wir die Paulusstelle mit dem Leib hören, sagen: Recht hat er, der Paulus, genauso isses!